

Ina Brendel-Perpina / Felix Stumpf

Leseförderung durch Teilhabe

Die Jugendjury zum
Deutschen Jugendliteraturpreis



Brendel-Perpina/Stumpf
Leseförderung durch Teilhabe

KULTURELLE BILDUNG /// 36

Eine Reihe der BKJ – Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, Remscheid (vertreten durch Hildegard Bockhorst und Wolfgang Zacharias) bei kopaed

Beirat

Karl Ermert	(Bundeskademie Wolfenbüttel a.D.)
Burkhard Hill	(Hochschule München)
Birgit Jank	(Universität Potsdam)
Peter Kamp	(Vorstand BKJ/BJKE)
Birgit Mandel	(Universität Hildesheim)
Wolfgang Sting	(Universität Hamburg)
Rainer Treptow	(Universität Tübingen)

Kulturelle Bildung setzt einen besonderen Akzent auf den aktiven Umgang mit künstlerischen und ästhetischen Ausdrucksformen und Wahrnehmungsweisen: von Anfang an und lebenslang. Sie umfasst den historischen wie aktuellen Reichtum der Künste und der Medien. Kulturelle Bildung bezieht sich zudem auf je eigene Formen der sich wandelnden Kinderkultur und der Jugendästhetik, der kindlichen Spielkulturen und der digitalen Gestaltungstechniken mit ihrer Entwicklungsdynamik.

Entsprechend der Vielfalt ihrer Lernformen, Inhaltsbezüge und Ausdrucksweisen ist Kulturelle Bildung eine Querschnittsdisziplin mit eigenen Profilen und dem gemeinsamen Ziel: Kultur leben lernen. Sie ist gleichermaßen Teil von Sozial- und Jugendpolitik, von Kunst- und Kulturpolitik wie von Schul- und Hochschulpolitik bzw. deren Orten, Institutionen, Professionen und Angebotsformen.

Die Reihe „Kulturelle Bildung“ will dazu beitragen, Theorie und Praxis Kultureller Bildung zu qualifizieren und zu professionalisieren: Felder, Arbeitsformen, Inhalte, Didaktik und Methodik, Geschichte und aktuelle Entwicklungen. Die Reihe bietet dazu die Bearbeitung akzentuierter Themen der ästhetisch-kulturellen Bildung, der Kulturvermittlung, der Kinder- und Jugendkulturarbeit und der Kulturpädagogik mit der Vielfalt ihrer Teildisziplinen: Kunst- und Musikpädagogik, Theater-, Tanz-, Museums- und Spielpädagogik, Literaturvermittlung und kulturelle Medienbildung, Bewegungskünste, Architektur, Stadt- und Umweltgestaltung.

Ina Brendel-Perpina / Felix Stumpf

Leseförderung durch Teilhabe

Die Jugendjury zum Deutschen Jugendliteraturpreis

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar



Arbeitskreis
für Jugendliteratur e.V.

Die Studie zu 10 Jahren Jugendjury und diese
Publikation wurden gefördert von der



Titelfoto: © Martin Büdenbender, boo(k)lub der Stadtbücherei Lüdenscheid

ISBN 978-3-86736-336-5

Druck: Kessler Druck+Medien, Bobingen

© kopaed 2013
Pfälzer-Wald-Str. 64, 81539 München
Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de Internet: www.kopaed.de

Inhalt

Vorwort des Arbeitskreises für Jugendliteratur	7
Vorwort	9
Einleitung	11
1. Der Deutsche Jugendliteraturpreis und die Beteiligung Jugendlicher	15
1.1 Der Deutsche Jugendliteraturpreis – eine lange Geschichte kurz gefasst	15
1.2 Jugendliche in die Jury! Entwicklungen bis in die Gegenwart	23
2. Kinder- und Jugendliteratur und ihre Kritik	33
2.1 Das Postulat einer literarischen Öffentlichkeit der Kinder und Jugendlichen	33
2.2 Die Sache mit den Kriterien: Literarische Wertung und ihre Maßstäbe	39
3. Der Deutsche Jugendliteraturpreis und seine Funktion der Leseförderung	43
3.1 Lesekompetenz und literarische Kompetenz	43
Exkurs: Reden über Literatur	50
3.2 Lese- und literarische Sozialisation: Instanzen, Einflussfaktoren und Verlauf	53
3.3 Lesen im Jugendalter	57
3.3.1 „Literarische Pubertät“ und „Lesekrise“	57
3.3.2 Der Einfluss der Peergroup	59
3.4 Leseförderung als Gestaltung von Lesekultur	61
4. Die Jugendjury als Modell kultureller Bildungsarbeit	65
4.1 Kulturelle Bildung: Begründungen, Ziele und Chancen	65
4.2 Nachweis und Anerkennung von Kompetenzen in der Kulturellen Bildung	70
5. Ergebnisse der Untersuchung	75
5.1 Die Leseclubs der Jugendjury: Club-, Teamer- und Teilnehmermerkmale	75
5.2 Zu Wort gekommen: Befragung von Jurymitgliedern und Teamern	82
5.2.1 Die Teamer der Leseclubs	86
5.2.2 Die Leserinnen und Leser der Leseclubs	90

5.2.3	Die Wirkung der Mitarbeit in der Jugendjury: Leseanregungen, Bildungsimpulse und Lernerfahrungen	105
5.2.4	Im Kompetenznachweis Kultur dokumentierte Kompetenzen	121
5.3	Jugendliteratur im Gespräch	123
5.3.1	Der institutionelle Rahmen	123
5.3.2	„Ich habe es in einer Nacht gelesen...“ – Werturteile über Jugendliteratur	127
5.4	Jugendliteratur: Ausgezeichnet!	155
5.4.1	Die Nominierungen und Siegertitel als Ausdruck jugendlicher Lektürepräferenzen	155
5.4.2	Die Textsorte Jurybegründung	170
5.5	Vorhang auf! Die Präsentation der Nominierungen als Ausdruck kultureller Teilhabe	178
5.5.1	Wie ein Trailer?	178
5.5.2	Auf dem Weg zum Gestaltungsprozess	182
5.5.3	Intention und Ausdrucksqualität der Präsentationen	185
5.5.4	Erfahrungen der Beteiligten	195
6.	Zusammenfassung und Ausblick	197
Leitfaden zur Gründung und Begleitung eines Leseclubs		205
Literaturverzeichnis		217
Anhang		233
1	Grundlegende Kriterien der Kritikerjury	233
2	Aspekte der Beurteilung von Kinder- und Jugendliteratur (Kritikerjury)	235
3	Bewertungsschlüssel eines Leseclubs	239
4	Stimmzettel eines Leseclubs	241
5	Leitfaden: Interview mit Jugendjurymitgliedern	243
6	Leitfaden: Experteninterview mit Teamern	245
7	Die Nominierungen der Jugendjury 2003-2012	247
8	Genres und Themen der Nominierungen	251

Vorwort des Arbeitskreises für Jugendliteratur

Seit fast 60 Jahren befasst sich der *Deutsche Jugendliteraturpreis* mit einer Literatur und einer Zielgruppe, die einem ständigen Wandel unterliegen – bedingt durch wechselnde Kindheitsbilder, gesellschaftliche Werte und Erziehungsideale. So musste der Preis anpassungsfähig bleiben und immer wieder neuen Anforderungen genügen.

Dies trifft in besonderem Maße auf den Umgang mit der Zielgruppe zu: Erst in Folge der 1968er-Bewegung wurde erwogen, Jugendliche in die Juryarbeit einzubeziehen. Seit den 1970ern wurden verschiedene Modelle erprobt, die dann 2003 in die bislang weitreichendste Reform in Sachen Partizipation mündeten: Eingerichtet wurde eine völlig autonome Jugendjury, die ihren eigenen Preis vergibt. Getreu dem Motto „Jugendliche lesen für Jugendliche“ geht es darum, Gleichaltrigen über die Nominierungen und Preisbücher ein überzeugendes Leseangebot zu unterbreiten.

Der Preis der Jugendjury ist heute etabliert und anerkannt. In der Anfangszeit hingegen gab es durchaus Unwägbarkeiten: Ist das ungeheure Lesepensum den Jugendlichen neben Schule und Freizeitverpflichtungen überhaupt zuzumuten? Welche Unterstützung brauchen sie? Wie sind die Preise der Kritiker- und der Jugendjury voneinander abzugrenzen, wo gibt es Berührungspunkte?

Die anfänglichen Zweifel traten schon bald in den Hintergrund, denn bei den Jurymitgliedern war eine beeindruckende Entwicklung zu beobachten: Sie gewannen zunehmend an Selbstvertrauen, wurden immer souveräner in der Bewertung von Literatur und im Gespräch darüber und glänzten mit fulminanten Auftritten bei Großveranstaltungen auf den Buchmessen.

Mit Stolz können wir sagen: Die Jugendjury verantwortet nicht nur erfolgreich eine eigene Sparte eines angesehenen Staatspreises, sie ist auch ein einzigartiges Modell der Leseförderung.

Zum zehnjährigen Jubiläum ist es nun an der Zeit, die geleistete Arbeit und ihre Wirkung darzustellen, gesammelte Erfahrungen zu bündeln und auch für andere nutzbar zu machen. Wir danken der *Stiftung Deutsche Jugendmarke*, dass sie dieses Vorhaben finanziell unterstützt hat. Und wir danken dem *Lehrstuhl Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Bamberg*, dass er sich dieser Aufgabe gestellt hat.

Die vorliegende Studie „Leseförderung durch Teilhabe“ von Ina Brendel-Perpina und Felix Stumpf liefert erstmals eine wissenschaftliche Auswertung der Arbeit der Jugendjury und zeigt Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft auf: Zum einen wünschen sich die an der Jugendjury beteiligten Leseclubs über ihre Amtszeit hi-

naus eine enge Vernetzung und weitere Handlungsfelder. Zum anderen gilt es, im Sinne von Teilhabegerechtigkeit zusätzlich Angebote für diejenigen Jugendlichen zu machen, die z.B. nicht über eine ausreichende Lesefähigkeit verfügen, keinen Zugang zu Büchern haben oder aus einem Umfeld kommen, in dem Lesen keine Wertschätzung erfährt.

Beide Forderungen hat der *Arbeitskreis für Jugendliteratur* bereits aufgegriffen: Mit der Initiative „Literanauten überall“ werden in erster Linie die Leseclubs, die sich bislang in der Jugendjury engagiert haben, an ihren jeweiligen Standorten aktiv. Der Fokus liegt erneut auf dem Peer-to-Peer-Effekt. Das heißt, die Jugendlichen entwickeln eigene Projektideen, um bei „buchfernen“ Gleichaltrigen für das Lesen zu werben. Ermöglicht wird dies durch das Förderprogramm „Kultur macht stark“ des *Bundesministeriums für Bildung und Forschung*.

So zieht das Modell Jugendjury Kreise weit über den *Deutschen Jugendliteraturpreis* hinaus. Das *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* als Stifter des *Deutschen Jugendliteraturpreises*, der *Arbeitskreis für Jugendliteratur* als Ausrichter und nicht zuletzt die Jugendlichen und ihre Teamer haben nach den ersten zehn Jahren guten Grund zu feiern!

Vorstand und Geschäftsführung
des Arbeitskreises für Jugendliteratur e.V.

Vorwort

„Und jetzt ist es an der Zeit, den Staffelstab an Euch weiterzugeben. Geschichten sind nicht zu Ende, wenn ihre Autoren, egal zu wievielt sie an den Start gegangen sind, sie abgeschlossen haben. Hier ist das, was Siobhan und ich uns ausgedacht haben. Jetzt seid Ihr dran. Lauft los. Stiftet Unruhe.“

(Patrick Ness)

Der Deutsche Jugendliteraturpreis wurde 1956 zum ersten Mal verliehen. Seitdem sind Jahrzehnte vergangen. Die Jugendjury zum Deutschen Jugendliteraturpreis wurde 2003 ins Leben gerufen. Dem 10-jährigen Jubiläum der Jugendjury 2013 ist die vorliegende Studie gewidmet.

Die Studie wurde vom Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V. dem Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Bamberg 2011 in Auftrag gegeben und unter meiner Leitung durchgeführt. Das besondere Interesse, das der Lehrstuhl an dieser Untersuchung hatte, betrifft Aspekte der Lese- und literarischen Sozialisation, den Gegenstand Jugendliteratur und seine Rezeption und produktive Aneignung durch die Zielgruppe der Jugendlichen. Leseförderung wird von der Deutschdidaktik nicht nur als eine vom Deutschunterricht ausgehende Maßnahme verstanden, sondern ihr Interesse richtet sich auch auf das Anregungspotenzial außerschulischer Kontexte, in denen Literatur als kulturelle Praxis ihren Platz findet.

Die Studie wurde von der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. gefördert. Diese Mittel gestatteten eine Kooperation mit dem Institut für empirische Soziologie (IfeS) an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg. Als Ansprechpartner für empirisch-methodische Fragen erstellte Dipl.-Sozw. Felix Stumpf die Statistiken zur Jugendjury-Gesamtgruppe und nahm die Auswertung sowie Ergebnisdarstellung der Interviews mit Teamern und Jurymitgliedern vor. Er unterstützte außerdem bei der redaktionellen Überarbeitung und dem Endlektorat der Gesamtpublikation. Für Coderungs- und Transkriptionsarbeiten standen ihm am IfeS weitere Kollegen zur Seite.

Danken möchte ich zuerst allen Jugendlichen und ihren Teamern, die bereitwillig für Interviews zur Verfügung standen und die Teilnahme an ihren Sitzungen ermöglicht haben, weiterhin Regina Pantos, die als damalige Vorsitzende des Arbeitskreises für Jugendliteratur erste Bemühungen für die vorliegende Untersuchung angeregt hat, dem Arbeitskreis für Jugendliteratur für die Bereitstellung der Archivmaterialien, die Kontaktaufnahme zu den Leseclubs und die umfangreichen Auskünfte durch Julia Lentge, Anne Zühlke für die Dokumentation ihres Bühnenworkshops. Zu danken ist außerdem Svenja Weyh, Katharina Merz und Mandy Elsnitz für ihr Interesse am Thema

Jugendjury im Rahmen wissenschaftlicher Abschlussarbeiten, Lisa Kiesewetter, die Transkripte erstellt hat, Svenja Weyh für die Unterstützung beim Endlektorat, Prof. Dr. Christine Garbe, Universität Köln, deren *Literaturwissenschaftliches Kolloquium* die Möglichkeit bot, erste Ergebnisse der Studie vorzustellen und zu diskutieren, sowie Prof. Dr. Ulf Abraham, Universität Bamberg, für die wertvolle fachliche Unterstützung.

Und ich danke meinem ersten Leser.

Mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie verbindet sich die Hoffnung, die Zusammenhänge der kulturellen Praxis Jugendliteratur transparent gemacht zu haben. Sie mögen bestehende Erwartungen bestätigen oder bestimmte Annahmen hinterfragen. Vor allem aber sind dem Modell Jugendjury zum Deutschen Jugendliteraturpreis und seiner Umsetzung fruchtbare Denkanstöße und neue Impulse zu wünschen, damit Jugendliche auch in Zukunft den Staffelstab der literarischen Geschichten an ihresgleichen weiterreichen.

Ina Brendel-Perpina

Einleitung

Wermelskirchen – Rund 3000 Veranstaltungen an fünf Messestagen, unzählige Besucher und ganz viel Lesestoff für Schmökerfans: Das war die Buchmesse 2009. Auch der Leseclub der Hauptschule unter Leitung von Marie-Louise Lichtenberg machte sich auf den Weg nach Frankfurt. Bereits zum fünften Mal waren die Schüler mit dabei. (Bergische Morgenpost, 20.10.2009)

Den Abschluss der Preisverleihung bildete wie jedes Jahr der Preis der jugendlichen Juroren. Zwar blieb dem erwachsenen Publikum der tiefere Sinn ihrer Schlafanzugparty-Performance verborgen, doch für ihr Preisbuch erhielten sie große Zustimmung: „Die Bücherdiebin“ (cbj) von Markus Zusak, übersetzt von Alexandra Ernst, ist eines der bemerkenswertesten Bücher der letzten Jahre, auch für Erwachsene. (Süddeutsche Zeitung, 20.10.2009)

Auf der Strecke geblieben sind die Romane. Keines der erzählenden Werke hat gewonnen. Einzig die Jugendjury hat mit „Die Tribute von Panem – Tödliche Spiele“ (Oetinger) von Suzanne Collins einen Roman ausgezeichnet. (Süddeutsche Zeitung, 12.10.2010)

Beckum – Der Jugendleseclub der Öffentlichen Bücherei, er besteht seit vier Jahren unter der Leitung von Jutta Gunia, ist von der Bundesfamilienministerin Kristina Köhler in die Jury zum Deutschen Jugendliteraturpreis für die Jahre 2011 und 2012 berufen worden. (Die Glocke, 29.10.2010)

Lesen bildet. Aber wie bringt man Kinder und Jugendliche dazu, Computerspielen und Fernseher den Rücken zu kehren und stattdessen ein Buch zur Hand zu nehmen? Die Jungen und Mädels aus der Leipziger Jugend-Literatur-Jury machen es vor: Sie haben aus 80 Titeln die besten Schmöker ausgewählt und wollen so auch andere Jugendliche für das Lesen begeistern. (Leipziger Volkszeitung, 4.3.2011)

Spandau – Sie haben sich durch Berge von Büchern gelesen: Jetzt ist es endlich soweit. Die 18 Schüler der Spandauer Jugendliteraturjury fiebern morgen auf der Buchmesse in Leipzig der Nominierung des besten Jugendbuchs 2010 entgegen. (Spandauer Volksblatt, 16.3.2011)

Lübeck – In dem winzigen Redaktionsbüro sitzen zehn Mädchen und ein Junge dicht gedrängt um einen kleinen Tisch. Darauf stapeln sich Büchertürme. Die Luft ist heiß und stickig. Wir sind in der Stadt Lübeck im Norden Deutschlands und zwar in der Internet-Redaktion von „Die blaue Seite“. Was das ist? Der Name eines Literaturmagazins, das im Internet erscheint. Es wird komplett von Jugendlichen gemacht. (Eßlinger Zeitung, 2.4.2011)

Die aus sechs Leseclubs bestehende Jury der Jugendlichen stellte ihre sechs Nominierungen szenisch vor. „Stumm und betroffen“ zeigte sich die Vorsitzende des Arbeitskreises für Jugendliteratur, Regina Pantos, von der inszenierten Lesung zu Lauren Olivers Roman „Wenn du stirbst, zieht dein ganzes Leben an dir vorbei, sagen sie“ (Carlsen). (börsenblatt 12/2011)

Die Jugendjury zum Deutschen Jugendliteraturpreis wird ohne Zweifel wahrgenommen. Dies belegen die ausgewählten Zitate aus Artikeln regionaler und überregionaler Zeitungen, die der Presseschau über den Deutschen Jugendliteraturpreis aus den Jahren 2009 bis 2011 (Archiv des Arbeitskreises für Jugendliteratur) entnommen sind. Das öffentliche Interesse gilt den unterschiedlichen Aktivitäten der bundesweit verteilten Leseclubs der Jugendjury und ihrem Lesepensum, den von ihnen nominierten und preisgekrönten Titeln, ihren Bühnenpräsentationen auf der Buchmesse und deren Wirkung. Außerdem weiß die Öffentlichkeit um den offiziellen Charakter der Berufung in die Jugendjury, der das langfristige Engagement der Mitglieder über mehrere Jahre einfordert, und würdigt das Engagement, mit dem Jugendliche Leseförderung betreiben und mit ihren Empfehlungen Gleichaltrige in die Welt der Bücher einladen.

Die vorliegende Publikation hat sich zum Ziel gesetzt, das Interesse einer noch breiteren Öffentlichkeit auf die Zielgruppe der jugendlichen Leser zu lenken, die mit der Jugendjury ihre eigene Stimme in der Bewertung von Jugendliteratur erhalten haben. Seit der Einsetzung einer autonomen Jugendjury zum Deutschen Jugendliteraturpreis 2003 sind zehn Jahre vergangen und so ist es mit diesem Jubiläum Zeit geworden für eine Rückschau, die auch einen Ausblick auf Kommendes ermöglicht.

Diese Rückschau hat evaluativen Charakter. Das Modell Jugendjury stellt ein Angebot kultureller Jugendliteratur dar. Die Praxisfelder der Jugendjury in ihren unterschiedlichen Dimensionen zu beschreiben und zu dokumentieren, gestattet, Lernerfahrungen der Teilnehmer zu ermitteln und eine vorsichtige Annäherung an entsprechende Bildungswirkungen abzuleiten. Folgende Fragen stehen im Zentrum: Worin besteht das Angebot? Wer nutzt es unter welchen Rahmenbedingungen? Welche Ergebnisse wurden dabei erzielt?

Der Deutsche Jugendliteraturpreis soll, so formuliert es die Präambel, die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur fördern und durch die Auszeichnung herausragender Werke Kinder und Jugendliche zur Begegnung und Auseinandersetzung mit Literatur anregen. Es geht also um Literatur- und Leseförderung gleichermaßen. Und es geht um die Zielgruppe der jungen Leser und Leserinnen sowie um die Frage, ob sie selbst nicht auch ein Wort mitzusprechen haben bei der Verhandlung ihrer Literatur.

Kapitel 1 skizziert, welche Rahmenbedingungen in der wechselvollen Geschichte des Deutschen Jugendliteraturpreises geschaffen werden mussten, um den Jugendlichen eine geeignete Plattform für ihre Stimme zu geben. In der Problemanalyse gilt es auch, Überlegungen zur Wertung von Literatur anzustellen. Wie wird Literatur bewertet? Welche Maßstäbe legen Wertende an? Und zu welchen Urteilen können sie gelangen?

Die berühmte „Frage nach den Kriterien“ wird in **Kapitel 2** verhandelt. Dem Gegenstandsbereich Kinder- und Jugendliteratur entsprechend wird hier auf die Stellung und Funktion der Kinder- und Jugendliteraturkritik ebenso eingegangen wie auf die (notwendige) Etablierung einer literarischen Öffentlichkeit durch die Zielgruppe selbst.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit Lese- und literarischer Kompetenz und integriert die Wertung literarischer Texte mit ihrem spezifischen Anforderungsprofil als eine Teilkompetenz. Weiterhin werden in diesem Kapitel Instanzen, Einflussfaktoren und Verlauf von Lese- und literarischen Sozialisationsprozessen, unter besonderer Berücksichtigung des Jugendalters und der Rolle der Peergroup, beschrieben. Da Befunde und Modellierungen der Leseforschung die Gestaltung einer umfassenden Lesekultur als wesentliche Aufgabe von Leseförderung sehen, muss an dieser Stelle dargestellt werden, was Lesen als kulturelle Praxis überhaupt ausmacht. Ausgehend von den Zielsetzungen, die bei der Einrichtung der Jugendjury maßgeblich waren, stellen wir die Hypothese auf, dass die Jugendjury die Teilhabe ihrer Mitglieder an der kulturellen Praxis Jugendliteratur realisiert.

Die Jugendjury ist ein Angebot der kulturellen Jugendbildung, das neben der Entwicklung lesebezogener und literarisch-ästhetischer Kompetenzen auch überfachliche Kompetenzen anregt. **Kapitel 4** erörtert daher Lernchancen und Bildungswirkungen kultureller Jugendarbeit und stellt den *Kompetenznachweis Kultur* vor, der als ein standardisiertes Verfahren erworbene Kompetenzen sichtbar macht und von den Teilnehmern der Jugendjury erworben werden kann.

Den theoriegeleiteten Vorüberlegungen unserer Studie über Voraussetzungen und Rahmenbedingungen folgt in **Kapitel 5** die Darstellung der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität des Modells Jugendjury.

Die Bewerbungsunterlagen der berufenen Juryleseclubs lieferten zunächst wesentliche Angaben über das an unterschiedliche Institutionen angebundene Setting und die Aktivitäten der Leseclubs als non-formale, freiwillige Peergroups. Auf der Grundlage des Bildes der Gesamtgruppe der Jugendjury wollten wir detaillierte Erkenntnisse über die Akteure der erwachsenen Teamer und jugendlichen Mitglieder gewinnen. Mittels leitfadengestützter Interviews mit amtierenden und ehemaligen Teilnehmern wurden subjektive Einschätzungen erhoben, aus denen sich Indikatoren für mögliche Bildungswirkungen der Jugendjury identifizieren lassen. Die Perspektive der Teamer als Experten, ihr exklusives Wissen über die Teilnehmer ihrer Leseclubs sowie ihre Erfahrungen über die Ausgestaltung der Jugendjuryarbeit wurden in Experteninterviews erhoben und komplementär eingebracht. Die Auswertung mehrerer Zertifikate des Kompetenznachweises Kultur ergänzt die in den Interviews erhobenen Befunde.

Wie werten die Jugendlichen in den Leseclubs und wie kommen sie zu ihren Urteilen? Um Antworten zu erhalten, wurden Wertungsdiskussionen der Leseclubs untersucht, in denen sich wesentliche Prozesse von Anschlusskommunikation nachvollziehen lassen. Die Analyse ausgewählter Verbalprotokolle macht die Gesprächspraxis und -strategien der Jurymitglieder im Umgang mit Jugendliteratur exemplarisch sichtbar; deren Rekonstruktion und Explikation zeigen Möglichkeiten und Probleme der Aushandlung literarischer Wertungen im außerunterrichtlichen Setting auf.

Von *Panem* zu *Simpel*, vom Thriller zum Roman über Zeitgeschichte: Jedes Jahr schickt die Jugendjury sechs Titel ins Rennen und prämiert einen Sieger. Damit stehen ihre Jurybegründungen und Nominierungspräsentationen im Licht der Öffentlichkeit. Die 60 Nominierungen nach Genres und Themen darzustellen, gestattet eine Annäherung an die Lesepräferenzen und Leseempfehlungen der Jugendlichen aus zehn Jahren Jugendjury. Mit der Analyse der Jurybegründungen der zehn Preistitel kann die literaturkritische Leistung der Jugendjury dargestellt werden. Dass sich Wertungshandeln und literarästhetische Produktionskompetenz verbinden, zeigt eine dokumentarische Analyse der als Film- und Fotomaterial vorliegenden szenischen Präsentationen. Diese setzen ins Bild, auf welche Weise die Jugendlichen ihre Leser- vorstellungen und Wertungen in intermedialen Adaptionen kreativ konkretisieren.

Ziel der Erforschung der kulturellen Praxis der Jugendjury sollte es abschließend sein, die Erfolgsfaktoren des Modells herauszuarbeiten, um sie für die Planung zukünftiger, ähnlich angelegter Projekte zu nutzen. Denn die Nachfrage seitens der Literaturvermittler ist groß, Hilfestellung bei der Implementierung eines eigenen Leseclubs auf regionaler Ebene zu erhalten. Indem Aussagen über die Effizienz bestimmter Maßnahmen, Kontexte und Faktoren in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Jugendjury getroffen werden können, bieten diese wichtige Handlungsempfehlungen für die zukünftige Praxis. Die Evaluationsergebnisse wurden daher in einen **Leitfaden** überführt, der als praxisnahe Orientierungshilfe die Gründung und Begleitung neuer Leseclubs (auf dem Weg in die Jugendjury zum Deutschen Jugendliteraturpreis) unterstützt.

1. Der Deutsche Jugendliteraturpreis und die Beteiligung Jugendlicher

1.1 Der Deutsche Jugendliteraturpreis – eine lange Geschichte kurz gefasst

Der Deutsche Jugendliteraturpreis (DJLP) wurde zu einer Zeit ins Leben gerufen, in der die Kinder- und Jugendliteratur theoretisch, inhaltlich und funktional anders bestimmt wurde, als dies heute der Fall ist. Eine grundlegende Erforschung der Wirkung des DJLP konnte 1988 mit der einschlägigen Studie von Klaus Doderer und Cornelia Riedel vorgelegt werden. Im ersten Teil ihrer Analyse der Bedeutung des Preises für verschiedene Personengruppen des kinder- und jugendliterarischen Handlungssystems beschreiben die Autoren die Entstehung und Entwicklung des Preises anhand der Kategorien Akzentverschiebung, Spartenaufteilung, Präambel, Ausweitung der Vorschlagsberechtigung, Zusammensetzung der Jury, Auswahlliste, Dotierung und Rituale der Preisverleihungen (Doderer/ Riedel 1988, S. 21). Weiterhin thematisieren im Laufe der Jahre zahlreiche Aufsätze und Artikel, vor allem in den vom Arbeitskreis für Jugendliteratur herausgegebenen Publikationen, den Jubiläumsdokumentationen und in der Zeitschrift *JuLit* (ehemals: Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur), unterschiedliche Einzelaspekte des DJLP. Diese reichen von formal-administrativen Aspekten des Preises über die Arbeit der Jurys bis hin zu Autorenporträts und Würdigungen der Preistitel. Eine bibliografische Zusammenstellung der unselbstständigen Veröffentlichungen bis 1996 findet sich in der Dokumentation *Deutscher Jugendliteraturpreis 1956-1996* (Kaminski 1996, S. 346ff.).

Im Folgenden gehen wir zunächst auf einige Schlaglichter in der Entwicklung des Preises bis heute ein, mit denen sich unter verschiedenen Gesichtspunkten auch die Kinder- und Jugendliteraturforschung auseinandergesetzt hat. Auf dieser Grundlage wird in einem zweiten Schritt die Einbeziehung Jugendlicher in die Juryarbeit dokumentiert.

Der durch einen Erlass vom 29. August 1955 vom Bundesminister des Inneren gestiftete Preis stand in zeitlicher Nähe zur Gründung anderer Institutionen wie der Internationalen Jugendbibliothek in München 1947, der Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlegern 1948 oder des Arbeitskreises für Jugendschrifttum 1955 (heute: Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V.), zu dessen Aufgaben die Organisation und Bekanntgabe des DJLP zählt. Werfen wir daher einen Blick auf diese Zeit, in der die Anfänge des DJLP zu situieren sind.

Anfang bis Mitte der 1950er Jahre entwickelte sich in der deutschen Kinderliteraturtheorie eine Strömung, die als „Theorie des guten Jugendbuchs“ bezeichnet wird. Diese formulierte die Bedingungen und Merkmale einer Kinder- und Jugendliteratur, die sich dem Ausgleich scheinbar widersprüchlicher Prinzipien zu stellen versuchte, und griff in ihrer theoretischen Standortsuche eine historisch ältere Kontroverse auf: die Unvereinbarkeit von literarästhetischem Kunstwert einerseits und adressaten- und entwicklungspsychologisch orientierter „Kindertümlichkeit“ andererseits. Die Theorie des guten Jugendbuchs sah sich dem zentralen Anliegen verpflichtet, darzulegen, „dass die Wohlgeformtheit eines Textes seiner Kindgemäßheit nicht abträglich ist“ (Ewers 1996, S. 169).

Auf den gesellschaftspolitischen und literaturpädagogischen Impetus, der im DJLP seinen Niederschlag fand, ist mehrfach hingewiesen worden. So sollte der Preis als Instrument staatlicher Jugendhilfe ein internationales Angebot wertvoller Kinder- und Jugendliteratur befördern und die literarische Bildung der Heranwachsenden stärken, um sie vor minderwertigem Schrifttum wie den massenhaft produzierten Heftchen und Comics zu schützen (Doderer 1996, S. 11). Anna Krüger, eine der maßgeblichen Stimmen dieser Zeit, formulierte ihr Postulat der literarischen Erziehung der jungen Leser folgendermaßen:

„Unsere Hoffnung kann nur darauf gerichtet sein, dass sie nach langen Zeiten des Nebeneinanderlesens von guten und schlechten Texten in den Entwicklungsjahren die Unterschiede zwischen beiden erkennen und sich, mündig geworden, dem guten Buch zuwenden.“ (Krüger 1967, zit. n. Ewers 1996, S. 172)

Hans-Heino Ewers weist in seiner Überblicksdarstellung zur Theorie des guten Jugendbuchs auf die zentrale Rolle des seit 1949 ins Deutsche übersetzten Werks Astrid Lindgrens hin, welches im Zentrum einer sich neu entwickelnden modernen Kinderliteratur stand (Ewers 1996, S. 175). Dass die Auswahl empfehlenswerter Kinder- und Jugendliteratur durch den DJLP von Anfang an international war und Übersetzungen ebenso wie im Original deutschsprachige Bücher würdigte, wird vor diesem Hintergrund verständlich. Die Intention, durch Kinder- und Jugendliteratur zu internationaler Verständigung beizutragen, der auch Jella Lepmans *Kinderbuchbrücke* verpflichtet war, erscheint offensichtlich. Auch Klaus Doderer sieht in den Anfängen des DJLP den Versuch, sich „aus der nationalen Enge und gefährlichen Verranntheit, in die [...] die Nationalsozialisten auch literarisch geführt hatten“, zu befreien (Doderer 1996, S. 11). Reinbert Tabbert betont den interkulturellen Ansatz einer Leseförderung, die durch Übersetzungen von Büchern aus fremden Ländern möglich wurde (Tabbert 1996). Während Kinderliteraturpreise in anderen Ländern wie z.B. der *Österreichische Kinder- und Jugendbuchpreis*, die *Carnegie Medal* in Großbritannien oder der französische *Grand Prix de la Littérature de Jeunesse* ausschließlich Autoren aus dem eigenen Land bzw. in der Landessprache schreibende Autoren auszeichnen, hat der Gedanke der internationalen Ausrichtung des DJLP sich gegen immer wieder auftauchende Widerstände bis heute behaupten können. Die Internationalität der

prämierten Bücher wurde mehrfach in ihrer Verteilung nach Herkunftsländern dokumentiert. Hier zeigt sich, dass Übersetzungen aus dem Englischen, Schwedischen und Niederländischen dominieren, zunehmend aber auch andere Sprachen in den Blick geraten (Tabbert 1996, Schieckel 2006). Nicht zuletzt würdigen auch der DJLP-Sonderpreis *Übersetzung* sowie die seit 2010 vom Arbeitskreis für Jugendliteratur in Kooperation mit der Robert-Bosch-Stiftung etablierte Übersetzerwerkstatt das Interesse an der Übersetzung kinder- und jugendliterarischer Texte. Die preisgekrönten übersetzten Titel eröffnen damit, so Bettina Kümmerling-Meibauer (2006), einen Zugang zur Weltliteratur. Da der Begriff der Weltliteratur sich nicht allein quantitativ auf die Gesamtheit vielfältiger Nationalliteraturen bezieht und ebenso wenig nur qualitativ auf die Kanonisierung bestimmter Werke, sondern vor allem auch auf den kommunikativen Austausch zwischen den Literaturen und ihre gegenseitige Wechselwirkung, kommt der Vermittlerrolle kinderliterarischer Übersetzungen besondere Bedeutung zu. Kümmerling-Meibauers Erweiterung des Goetheschen Begriffs zum Kompositum der Weltkinderliteratur und ihre Schlussfolgerung – „Ohne Übersetzungen wäre die Kinderliteratur in Deutschland weitaus ärmer“ (Kümmerling-Meibauer 2006, S. 116) – stellt den Einfluss ausländischer Autoren und ihrer Werke für die Entwicklung der deutschen Kinder- und Jugendliteratur deutlich heraus. Gabriele von Glasenapp skizziert das Innovationspotenzial der **Internationalität** des Preises anhand mehrerer Titel aus anderen Ländern, die inhaltlich-thematische und narrative Erneuerungen in die deutsche Kinder- und Jugendliteratur transportiert haben (von Glasenapp 2006, S. 119ff). Gleichzeitig steht der Preis aber auch für bedeutende Entwicklungen innerhalb der im Original deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Denn der DJLP wurde vielfach Autoren verliehen, die zum Zeitpunkt der Auszeichnung am Anfang ihrer Karriere standen, deren Werke aber ebenfalls wichtige neue literarische Strömungen, thematische Öffnungen, Genreveränderungen, Aufhebung von Gattungsgrenzen oder Crossover-Phänomene initiierten und die bis heute oft zu den Klassikern der Kinder- und Jugendliteratur zählen. „Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland ohne den Deutschen Jugendliteraturpreis einen grundlegend anderen Verlauf genommen hätte.“ (von Glasenapp 2006, S. 127) Dass sich die prämierten Autoren und ihre literarischen Helden im **öffentlichen Bewusstsein** eingeprägt haben, bestätigt ein Blick auf bekannte Namen und Figuren:

„Träfen sich die preisgekrönten Protagonist/innen zu einer Art goldenen DJLP-Feier, käme eine wahrhaftig bunte und illustre Runde zusammen. Auf der Gästeliste stünden: Jim Knopf und Krabat, Sternkinder und Swimmy, Der Löwe Leopold und Janoschs Tigerente, Momo und Ben, natürlich begleitet von Anna, Lady Punk und Rudi Rüssel, Bastian Balthasar Bux und Lukas B., Der kleine Maulwurf und Sophiechen, Malka Mai und dem tiefbegabten Rico...“ (Roeder 2010, S. 59)

Sybil Schlepegrell (i.e. Sybil Gräfin Schönfeldt) schränkt indessen ein, dass etliche Kinder- und Jugendliteratur-Autoren den Preis aus verschiedenen Gründen niemals erhalten haben, manche doppelt ausgezeichnet wurden, andere zu spät oder für

die „falschen“ Bücher – z.B. Paul Maar für sein Sachbuch *Die Türme* (Schlepegrell 1996, S. 48f.). Die Auslobung eines Sonderpreises, der seit 1991 im Wechsel an einen Autor, einen Illustrator oder einen Übersetzer verliehen wird, ergänzt seither die Einzelauszeichnungen. Wenngleich Schlepegrell die Preisgeschichte also nicht uneingeschränkt als Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur versteht, reflektieren die Preisentscheidungen den Wandel kinder- und jugendliterarischer Beurteilungsmaßstäbe:

„Man sieht eine Entwicklung, die sich vom Versuch, die Kinder- und Jugendliteratur pädagogisch zu verstehen und zu bewerten, über sozialpolitische und – wie man damals sagte – antiautoritäre zur literarischen Wertschätzung hin bewegt.“ (Schlepegrell 1996, S. 49)

Im Laufe seiner Geschichte war der Preis aber auch oft Gegenstand erbitterter Auseinandersetzungen, wobei sich die kritischen Stimmen zumeist aus je unterschiedlichen, doch immer wiederkehrenden Beweggründen zu Wort meldeten. Gleichwohl haben viele dieser **Kontroversen** auch die Weiterentwicklung des Preises befördert. Sybil Schlepegrell, die unmittelbar darauf in die Jury berufen werden sollte, kritisierte im ersten Jahr des Bestehens des DJLP die unausgewogene Zusammensetzung der Jury und gravierende Fehlentscheidungen bei der Titelauswahl, die daraus resultierten, „daß sich die pädagogische Kritik immer wieder zwischen Buch und ‚jugendliche Leser‘ zu schieben versucht. Dabei wird vergessen, daß sie in den wenigsten Fällen die Berechtigung und in noch weniger Fällen die Befähigung dazu hat“ (Schlepegrell 1986, S. 13f.). Eine der ersten Krisen in Konfrontation mit dem Ministerium ergab sich 1960 im Rahmen des Sonderpreises zum Thema „Der Junge Mensch in seiner Welt“ durch den Preistitel *Elegie der Nacht* von Michel Del Castillo, dessen enttabuisierte Wirklichkeitsdarstellung über ein Kinderschicksal während des Krieges vom damaligen Minister Franz-Josef Würmeling einer pädagogisch-konservativen Grundhaltung entsprechend als „nacktester Realismus“ scharf kritisiert wurde (Doderer 2006, S. 12). Als der Preis 1963 an zwei ausländische Schriftsteller aus Schweizer Verlagen ging, wurden Stimmen laut, die der Internationalität des Preises seine Berechtigung absprechen wollten und die „Zweckentfremdung von Bundesmitteln“, die auf diese Weise nicht „der Förderung der deutschen Jugendliteratur“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.11.1963, zit. n. Doderer 2006, S. 13) zugute kämen, anprangerten.

Die internationale Ausrichtung des Preises steht heute außer Frage: Für den DJLP 2012 verteilten sich die insgesamt 647 Einreichungen aus der Produktion des Jahres 2011 auf 404 Originalausgaben (62 Prozent) und 243 Übersetzungen (38 Prozent). Dennoch werden immer wieder Forderungen laut, der deutschen Literaturreproduktion im Rahmen des DJLP zu mehr Anerkennung zu verhelfen, zuletzt 2013 im *Offenen Brief der Initiative deutschsprachiger Kinder- und JugendbuchautorInnen und IllustratorInnen*¹, die eine Vorrangstellung deutschsprachiger Originalwerke für die Juryentscheidungen reklamieren und Übersetzungen in einer eigenen Sparte

1 <http://djlp-initiative.jimdo.com/>, aufgerufen am 01.04.2013.

prämiert sehen wollen. Zahlreiche Experten der Literaturproduktion, -verbreitung und -vermittlung schließen sich dieser Forderung jedoch nicht an und beziehen Position zur Beibehaltung eines Literaturpreises der Weltoffenheit.²

1959 wurde das Bundesministerium für Familie und Jugendfragen (heute: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) neuer Preisstifter und musste sich mit Reformbestrebungen der Jury auseinandersetzen, Veränderungen der Juryzusammensetzung zugestehen und Beschränkungen in der Vorschlagsberechtigung aufheben. Außerdem wurden die Preisbuchsparten erweitert – neben dem Kinder- und Jugendbuch gab es ab 1965 die Sparte Bilderbuch und ab 1967 die Sparte Sachbuch (vgl. Doderer 1996, S. 13f., Schlepegrell 1996, S. 43ff.).

Die gesellschaftlichen Umwälzungen um 1968 blieben nicht ohne Auswirkungen auf den DJLP: Der Arbeitskreis für Jugendschrifttum wurde 1969 umbenannt zum Arbeitskreis für Jugendliteratur (AKJ) und die aufklärerisch-pädagogische Zielsetzung, junge Menschen durch Kinder- und Jugendliteratur zu Mündigkeit, Teilhabe und Kritikfähigkeit zu erziehen, verband sich mit der Forderung, literarische Urteilsfähigkeit auszubilden. Diese Forderung wurde auch im Geleitwort der damaligen Ministerin Katharina Focke zur Dokumentation *20 Jahre Deutscher Jugendbuchpreis* formuliert (Arbeitskreis für Jugendliteratur 1976). Peter Härtling, der die Laudatio anlässlich der Preisverleihung 1969 hielt, betonte in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit, der Wirklichkeit der Kinder in der Literatur Raum zu verschaffen und trat ein für eine neue realistische Kinderliteratur, die den kindlichen Leser ohne Beschönigung mit den aktuellen sozialen und politischen Themen der Wirklichkeit konfrontiert:

„Es gibt eine Literatur für Kinder, deren Verlogenheit kränkend ist. Die Welt wird verschönt, verkleinert, bekommt Wohnstübengröße. [...] Ich plädiere für eine übersetzbare Wirklichkeit. Sie kann alles umfassen. Spiel, Leben und auch Tod. Zuhause und Krieg. Güte und Gemeinheit.“ (Härtling 1984, S. 93f.)

1978 erhielt die Preisausschreibung ihre erste Präambel, in der die wesentlichen Zielsetzungen des Preises benannt und auf die emanzipatorische Leistung der Literatur für Kinder und Jugendliche explizit hingewiesen wurde:

„Der Deutsche Jugendbuchpreis soll Kinder und Jugendliche zur Beschäftigung mit dem Jugendbuch anregen und darüber hinaus Eltern und Erzieher auf wichtige Entwicklungen der Jugendliteratur hinweisen. Er will zu einer ständigen Qualitätssteigerung der Bücher für junge Menschen beitragen, das öffentliche Gespräch über das Kinder- und Jugendbuch anregen und zur Diskussion herausfordern. Durch die Entwicklung der Aufnahmefähigkeit für weitgefächerte Inhalte und Darstellungsformen will er jungen Menschen helfen, am politischen und kulturellen Leben der Gesellschaft bewusster teilzunehmen.“ (zit. n. Mattenklott 1996, S. 11)

² www.jugendliteratur.org/global/downloads/Expertenstimmen%20Internationalit%C3%A4t%20Deutscher%20Jugendliteraturpreis.pdf, aufgerufen am 01.04.2013. Auf der Internetseite des AKJ sind weiterhin einschlägige Statistiken einsehbar, die die Ausgewogenheit der Nominierungen und Prämierungen von deutschen und übersetzten Titel internationaler Herkunft dokumentieren: www.jugendliteratur.org/pressematerial-35.html, aufgerufen am 01.04.2013.

Modifiziert wurde die Präambel 1981 durch die neue Forderung, dass Jugendliche durch Literatur „Entwicklungen der eigenen Persönlichkeit bewusster erfahren“ sollten (zit. n. Mattenklott 1996, S. 11), welche den Aspekt der gesellschaftlichen und kulturellen Partizipation um das Moment der Identitätsentwicklung ergänzte. Im gleichen Jahr erfolgte die Namensänderung von *Deutscher Jugendbuchpreis* in *Deutscher Jugendliteraturpreis*, womit eine Aufwertung des Genres der Kinder- und Jugendliteratur in der öffentlichen Wahrnehmung sichtbar gemacht werden konnte. Gleichzeitig erhielt der Preis seine bis in die Gegenwart gültige Struktur mit den vier **Sparten** Bilderbuch, Kinderbuch, Jugendbuch und Sachbuch. Zu diesem Zeitpunkt war nunmehr eine Jury bestehend aus einem Juryvorsitzenden und je zwei Vertretern pro Sparte sowie zwei Jugendlichen verantwortlich für die nominierten Titel.

Weitere Auseinandersetzungen zwischen dem Bundesministerium und der Jury betrafen die Auszeichnung bestimmter Titel wie Gudrun Pausewangs atomkraftkritischen Jugendroman *Die Wolke* im Jahr 1988. Aufgrund der politischen Aussagekraft wollte das damalige Bundesministerium die Freigabe des Werks zur Preisverleihung verhindern. Dieses Zustimmungs- bzw. Verweigerungsrecht des Staates war in den Preisstatuten festgelegt, bis dahin aber nie – auch nicht in dem vorausgegangenen Streit um Dagmar Chidolues *Lady Punk* (1986) – ausgeübt worden. Durch den engagierten Einsatz des Vorstands des AKJ unter dem Vorsitz von Barbara Scharioth gelang es, das Buch gegen die Einwände des Ministeriums als Preisbuch durchzusetzen. Im Zuge dessen konnte 1991 außerdem die **Unabhängigkeit der Jury** – ohne die formale Notwendigkeit einer ministeriellen Zustimmung – erwirkt werden. Die volle Souveränität der Juryentscheidung ist als wesentliche emanzipatorische Zäsur in der Preisgeschichte zu werten, da hiermit der Staat als Preisstifter die Möglichkeit seiner Einflussnahme auf die literarische Urteilsfindung aufgab (Mattenklott 1996, S. 13).

Noch vor PISA wurde im Rahmen des DJLP über die Bedeutung der **Lesefähigkeit** reflektiert. Die Geleitworte der Ministerin Antje Huber zur Dokumentation *25 Jahre Deutscher Jugendbuchpreis* drücken die Sorge um das Lesen angesichts der zunehmenden Präsenz der audiovisuellen Medien aus und betonen die notwendige Vorrangstellung des Mediums Buch in der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen: „Bücher sind anspruchsvoller als die Massenmedien, weil sie vom Leser mehr Eigenaktivität fordern.“ (Arbeitskreis für Jugendliteratur 1981, S. 5) Der 1995 hinzugefügte Passus in der Präambel über die Bedeutung der Lesefähigkeit und den Stellenwert der Literatur verzichtet auf eine solche wertende Gegenüberstellung („auf die Bedeutung der Literatur innerhalb des vielfältigen Medienangebotes für Kinder und Jugendliche aufmerksam machen“) und ist in dieser Formulierung bis heute Bestandteil der DJLP-Ausschreibung. Leseförderung unter den Bedingungen der Medialisierung von Kindheit und Jugend setzt nicht zuletzt auch auf die Bedeutung des Medienverbunds. Dass vor allem die Jugendjury den Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur mit den neuen Medien verknüpft, wird an späterer Stelle aufgezeigt (vgl. Kap. 5.1).

Auseinandersetzungen um die Nominierungen fanden nicht nur in Opposition zum Preisstifter statt, sondern ergaben sich auch aus divergierenden Einschätzungen der Jury und der nominierten Autoren über die adäquate **Adressatenorientierung**. Im Jahr 2000 hatte die Jury *Nicht Chicago. Nicht hier* von Kirsten Boie, ein Buch über Gewalt und Mobbing, in der Sparte Kinderbuch nominiert. Die Autorin verstand ihr Werk jedoch nicht als Kinder-, sondern als Jugendbuch und zog es als möglichen Preistitel von der Nominierungsliste zurück. Mit Boies Einwand, dass „nur weil in der Jugendbuchsparte zunehmend Bücher für junge Erwachsene auftauchen [...] Bücher für jüngere Jugendliche nicht automatisch zu Kinderbüchern“ werden (zit. n. Vollberg 2001, S. 15), rückt das Problem der Sparteneinteilung in den Blick. Der von der AKJ-Vorsitzenden Hannelore Daubert in die Diskussion eingebrachte Vorschlag, die Sparten Kinder- und Jugendbuch zur erzählenden Literatur zusammenzufassen, konnte sich in der Folge jedoch nicht durchsetzen.

Juryschelte erfolgte ebenso nach der Preisverleihung 2011 an Wolfgang Herrndorf für den Roman *Tschick*:

„Kritik möchte ich äußern an der offenbar nicht abzustreifenden Unart der Jury, Bücher aus Belletristikverlagen zu nominieren. Wenn die Jugendjury so etwas macht, kann man das meines Ermessens akzeptieren. Aber dass die aus erwachsenen Kritikern bestehende Jury die Kompetenz und Glaubwürdigkeit hat, aus dem Belletristikangebot die besonderen Jugendbücher herauszufischen, glaubt vermutlich nur sie selbst.“ (Ulrich Störiko Blume, zit. n. Schweikart 2011, S. 26)

Diese Kritik berührt die Frage, ob die DJLP-Auszeichnung nur der spezifischen Kinder- und Jugendliteratur und damit ausschließlich in Kinder- und Jugendbuchverlagen erschienenen Werken zuteilwerden sollte. Oder, so die entgegengesetzte Argumentation, offenbart sich kinder- und jugendliterarische Relevanz durch andere Kriterien und somit nicht als Resultat literaturbezogener Handlungen, sondern als ein innertextuelles Phänomen, was die Nominierung unabhängig vom Erscheinungsort bzw. Verlag durchaus möglich macht. Bereits 1995 wurde darüber anlässlich von Nick Hornbys Roman *High Fidelity*, in England als Jugendbuch, in Deutschland als belletristischer Titel bei Kiepenheuer & Witsch erschienen, diskutiert.

Weitere Entwicklungen zeigen sich im Laufe der Zeit in den Ritualen der **Preisverleihung**, die nicht zuletzt die gestiegerte Wahrnehmung der Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen widerspiegeln. In den ersten Jahrzehnten fand die Preisverleihung jeweils in einer anderen Stadt statt, bevor diese 1996 auf die Frankfurter Buchmesse verlegt wurde. Bis in die 60er Jahre gestaltete sich die Verleihung des Preises als ein feierlicher Staatsakt, weitgehend ohne Einbindung der Zielgruppe. Erst unter dem Einfluss der emanzipatorischen Bestrebungen nach 1968 wurde die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen ermöglicht. 1970 waren „[ü]ber 400 Kinder zwischen sechs und 14 Jahren in Recklinghausen bei der Preisverleihung anwesend. [...] Das traditionelle, klassische Rahmenprogramm, innerhalb dessen Kinder und Jugendliche höchstens als Statisten fungierten, wurde u.a. von einem von Hans-Joachim Gelberg

verfassten Spiel, einer witzig-kessen Aufführung der Schüler des Aufbaugymnasiums' (*Recklingshauser Zeitung* vom 28.10.70) ersetzt [...]“ (Doderer 1988, S. 47). Eine weitere Neuerung brachte 1972 die Podiumsdiskussion zwischen Jugendlichen, Schriftstellern, Verlegern u.a., bei welcher erstmals öffentlich die Frage nach der Beteiligung Jugendlicher am Auswahlprozess diskutiert wurde (Doderer 1988, S. 48). Danach folgten jahrelang wiederum traditionelle Preisverleihungen ohne die Anwesenheit von Kindern und Jugendlichen, wenngleich ein literarisches Rahmenprogramm für die Zielgruppe den Festakt ergänzte. Eine Ausnahme bildete das Jahr 1986, als jugendliche Juroren die sonst üblichen Würdenträger als Laudatoren ersetzten.

1996 löste eine vorab veröffentlichte **Nominierungsliste** die frühere Auswahlliste, die mit den Preisbüchern zeitgleich bekannt gegeben wurde, ab. Die Präsentation der Nominierungsliste erfolgt seit 1999 auf der Leipziger Buchmesse, während die Preisverleihung ein halbes Jahr später auf der Frankfurter Buchmesse stattfindet. Das sog. *Modell Oscar* (Nominierungen und Preisverleihung) sollte die Bedeutung des Preises betonen und seine öffentliche Wirksamkeit steigern. Im Rahmen der Preisverleihung erhalten die Preisträger seit 1996 neben dem Preisgeld außerdem auch eine sichtbare Auszeichnung, die von dem Bildhauer Detlef Kraft gestaltete Bronzestatue der Momo.³

Die Jugendlichen haben durch ihre Position als unabhängige Jugendjury seit 2003 bei der Nominierungsbekanntgabe und der Preisverleihung an Bühnenpräsenz und Öffentlichkeit gewonnen. Bei beiden Veranstaltungen stellen sie ihre Nominierungen mit einer szenischen Präsentation vor (vgl. Kap. 5.5). Ebenfalls auf der Bühne anwesend sind die Gewinner der Leseförderaktion „Wer liest, gewinnt!“ (Breitmoser 2006, S. 134 ff.). Der leseanimierende Charakter dieser als bundesweite Bibliothekstour organisierten Veranstaltung und die passende Verzahnung von Schule und Bibliothek, zwei an der Leseförderung zentral beteiligten Institutionen, kann jedoch nicht völlig darüber hinwegtäuschen, wie schwierig es ist, die Zielgruppe der jungen Leser angemessen in der Öffentlichkeit zu repräsentieren.



Abb. 1: Die Preisfigur Momo (©AKJ)

Die auf der Frankfurter Bühne auftretenden Kinder werden nur knapp nach ihren Lesevorlieben befragt und ihre Beteiligung an der Gabehandlung beschränkt sich weitgehend darauf, dem Minister die Kuverts mit den Namen der Preisträger zu überreichen. Vor dem Hintergrund dieses Procederes, das den Kindern im Rahmen der Preisverleihung kaum eigenen Handlungsraum verschafft, wird der Blick auf die internen und öffentlichen Aktivitäten der Jugendjury umso bedeutender.

3 Die Protagonistin Momo aus dem gleichnamigen Roman von Michael Ende steht sinnbildlich für Mut und Unangepasstsein, indem sie die Menschen aus ihrer Gefangenheit in der verwalteten Zeit befreit. *Momo* erhielt 1974 den DJLP und wurde in 46 Sprachen übersetzt.

1.2 Jugendliche in die Jury! Entwicklungen bis in die Gegenwart

Zur Rekonstruktion der Entwicklung und Entstehung einer autonomen Jugendjury wird im folgenden Kapitel auf unveröffentlichte Thesen-, Arbeitspapiere und Protokolle von Mitgliederversammlungen aus dem Archiv des AKJ zurückgegriffen.

Die Bewahrpädagogik der frühen Jahre des Preises schrieb den Erwachsenen und den Kindern und Jugendlichen im Vermittlungsprozess der Kinder- und Jugendliteratur feste Rollen zu. Dass die erwachsenen Erzieher aber nicht nur die jugendliterarischen Maßstäbe setzen und Werturteile fällen, sondern auch explizit die Zielgruppe der Jugendlichen berücksichtigen und einbeziehen sollten, zeigt sich bereits in der Forderung der Stifter im Gründungsjahr 1955:

„Bei allen Fragen, die das Jugendbuch berühren, laufen wir allzu leicht Gefahr, entweder vom Objekt, dem Buch, oder aus der Sicht der Erwachsenen her die Lösung zu suchen. Es ist aber erforderlich, dem Komplex Jugend und Buch aus dem lebendigen Kontakt mit der Jugend heraus zu begegnen. Es handelt sich nicht nur um eine Arbeit der Erwachsenen für die Jugend, sondern die Jugend selbst muß als aktiv mitwirkender Partner gewonnen werden.“ (zit. n. Stark 1996b, S. 40)

Auf das Recht der jungen Leser, Bücher selbst zu sichten und zu beurteilen, hatte auch die Begründerin der *Internationalen Jugendbibliothek* Jella Lepman schon früh aufmerksam gemacht: „Wie erregend war es, sich selbst seine Bücher auszuwählen! [...] Für sie [die jungen Leser] waren diese Bücher geschrieben, ganz sicher hatten sie selbst ein Wort dazu zu sagen.“ (Lepman 1964, S. 154) Dieser literarpädagogische Anspruch, die Entscheidungsprozesse der Kinder und Jugendlichen ernst zu nehmen, erweist sich im Rückblick als Vision, die mit der Einrichtung einer autonomen Jugendjury im DJLP institutionellen Charakter erhalten hat. Doch bis zum faktischen Statusvollzug war ein langer Weg zurückzulegen, der den Wandel von einer „bewahrpädagogischen und protektionistischen zu einer offenen, auf partnerschaftliche Akzeptanz ausgerichteten“ Einstellung der Erwachsenen gegenüber den Jugendlichen dokumentiert (Doderer 1988, S. 218). Entsprechende Bedingungen mussten geschaffen werden.

Im Zuge der gesellschaftlichen Reformbewegungen nach 1968 konkretisierten sich erste Schritte in dieser Richtung. Anfangs erfolgte die Beteiligung Jugendlicher **indirekt**: „So geschah es oft genug, daß erwachsene Juroren Kinder und Jugendliche vor ihrer Urteilsfällung beobachteten, befragten, interviewten, um Meinungen und Einstellungen der jungen Rezipienten über dieses oder jenes preis- bzw. listenverdächtige‘ Buch einzuholen.“ (Gärtner 1976, S. 204) Im Sinne einer Weiterführung der Beteiligung schlug Horst Schaller als langjähriges Jurymitglied schließlich vor, Jugendliche mit ihrer Stellungnahme faktisch in den Auswahlprozess zu integrieren. 1971 wurden zwei Jugendliche mit **Mitspracherecht** probeweise in den Einzeljurys beteiligt. 1972 wurden auf der AKJ-Tagung mehrere Möglichkeiten der Einbeziehung diskutiert: „Kinderjury [...], nur beratende Mitwirkung der Jugendlichen, Beteiligung nur

einzelner Jugendlicher in einzelnen Jurys, volle oder Teil-Stimmbeteiligung usw.“ (Gärtner 1976, S. 205). 1973 erfolgte die erste Einbeziehung von Jugendlichen mit vollem Stimmrecht, welche 1974 im bundesministeriellen Erlass ihre **Verankerung** fand. Wesentliche Impulse gingen von dem Jugendbuchautor Hans-Georg Noack aus, dessen Einfluss es ermöglichte, dass der Göttinger Schüler Jan Schünemann 1970 auf Vorschlag des Verbandes deutscher Schriftsteller als zunächst beratendes und später stimmberechtigtes Mitglied in die DJLP-Fachjury berufen wurde (Lange 2009, S. 1/ Böker 2012, S. 74). Die Juryerfahrungen von Jan Schünemann mündeten in die Gründung der **Jubu-Crew**, die als ein ausschließlich von Jugendlichen unter 18 Jahren geleiteter Jugendleseclub auch zu den ersten Mitgliedern der Jugendjury 2003 zählen sollte. Die prominente Rolle Hans-Georg Noacks, das Engagement Jugendlicher für das Lesen umfassend zu unterstützen, veranschaulichen die Aussagen eines ehemaligen Jubu-Crew-Mitglieds äußerst eindrucksvoll:

„Ich muss so gegen 1981 oder 1982 zur JuBu-Crew gekommen sein. [...] Schon damals galt Lesen [...] eher als uncool [...] und auf dem Schulhof zählte was, wer gut Fußball spielte oder mutig Stunden schwänzte. [...] Da tat es gut, einem Mann wie Hans-Georg Noack zu begegnen. Er war laut, dick, fröhlich und entsprach so gar nicht dem Klischee des Büchermenschen mit Rollkragenpullover und leiser Stimme. Er war Leiter des Arena-Verlags, aus dem viele spannende Jugendromane kamen, die voller ‚action‘ steckten, auch wenn wir das damals noch nicht so nannten. Hans-Georg Noack organisierte Lese-Treffen für die Teilnehmer des Lesewettbewerbs, bei denen immer für Partystimmung gesorgt war. Schon damals wusste er, was heute als der letzte Schrei gilt: Lesen muss nichts mit Stubenhocken und Langweilertum zu tun haben. Hans-Georg Noack erinnerte aber auch diejenigen von uns, die sich selbst nach dem Klischee des Büchermenschen verhielten [...], dass Lesen nichts mit Wichtigtuerei zu tun habe. Lesen ist Kommunikation. Man muss sprechen über Bücher, mit Autoren, mit anderen Lesern. Wer liest, hat etwas zu sagen, und es lohnt sich, anderen Lesern zuzuhören. In diesem Sinn hat uns Hans-Georg Noack das Lesen erst richtig beigebracht.“ (zit. n. Böker 2007, S. 27)

Die Forderung, jugendliche Juroren am DJLP zu beteiligen, wurde von Anfang an mit Argumenten der kulturellen und gesellschaftlichen **Teilhabe** begründet. Durch die Jurymitgliedschaft sollten die Jugendlichen an bedeutsamen kulturellen Entscheidungsprozessen beteiligt werden und die Prinzipien demokratischen Handelns erfahren lernen. Die den Jugendlichen übertragene Verantwortung fördere Prozesse der individuellen Entwicklung, Kritikbewusstsein, Emanzipation, soziale Kompetenz und personale Autonomie. Diese Postulate sind den gesellschaftlichen Umwälzungen der späten 60er Jahre verpflichtet, wirken aber als Leitgedanken bis in die Gegenwart fort. Regina Pantos, ehemalige Vorsitzende des AKJ, beschreibt die Funktion der heutigen Jugendjury-Leseclubs:

„Es geht also [...] um wesentlich mehr als um Leseförderung. Es geht um Persönlichkeitsentwicklung und es geht um Partizipation, d.h. um die selbst bestimmte und erfahrene Teilnahme am kulturellen Leben unserer Gesellschaft und um wichtige Schritte zur Entwicklung eines demokratischen Bewusstseins.“ (Pantos 2010, S. 5)

Für die Hauptjury des Preisjahres 1974 formulierten die amtlichen Statuten folgende Besetzung:

„Die Hauptjury setzt sich aus 13 Mitgliedern zusammen. Ihr gehören an: der Vorsitzende der Hauptjury, die Vorsitzenden der Einzeljurys, deren Stellvertreter sowie 4 Beisitzer, von denen 2 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 18 Jahren sind. Die Mitglieder der Hauptjury werden von der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises für Jugendliteratur e.V. gewählt und auf deren Vorschlag vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit berufen.“ (Bundesministerium 1973, S. 3)

Auch für die Einzeljurys wurde festgelegt, dass neben sieben Erwachsenen jeweils zwei Jugendliche herangezogen werden konnten. Die bis 1981 zunächst vorgesehene Delegation der Jugendlichen durch den *Deutschen Bundesjugendring* erfolgte *de facto* nicht, so dass die **Wahl und Ernennung** der jungen Juroren dem AKJ oblag. Die Entscheidung für einen geeigneten Auswahlmodus der Jugendlichen sorgte hierbei für etliche Diskussionen; es ging um die Frage, ob die Jugendlichen wie die Erwachsenen von der Mitgliederversammlung zu wählen seien oder ob Mitglieder dem Vorstand geeignete Jugendliche vorschlagen, die dann auf der Grundlage ihrer Bewerbung ausgewählt werden sollten. Dass sie letztlich durch den Vorstand ernannt und nicht durch die Mitgliederversammlung gewählt wurden, betonte den Unterschied zum Auswahlprocedere der erwachsenen Juroren und deren spezifischer Professionalität, die von den Jugendlichen nicht in gleichem Maße eingefordert werden konnte (Doderer 1988, S. 40/ Stark 1996b, S. 44). Die Neuordnung des Preises 1980 als Zusammenlegung der Haupt- und Einzeljurys erbrachte die Beteiligung von zwei Jugendlichen mit Sitz und Stimme in der Jury. Eine weitere Reformierung der Preistatuten erhöhte 1991 die Anzahl der Jugendlichen auf vier, womit ihre Vertretung in jeder Sparte gegeben war.

Die **Einschätzung der Beteiligung** Jugendlicher in der Jury unterlag im Laufe der Jahrzehnte einem Funktionswandel: Während die Jugendlichen in den 70er Jahren nach Aussage der damaligen Juryvorsitzenden Birgit Dankert als „Rousseau’sche Träger der Wahrheit [...] den Erwachsenen den Weg weisen“ sollten (zit. n. Stark 1996a, S. 77), um geeignete Titel zu finden, schätzte man ihre Beteiligung in den 80er Jahren so ein, dass sie nicht bessere, sondern andere Titel als die Erwachsenen auswählten. Ihre Funktion bestand darin, ein Gegengewicht zu den erwachsenen Fachleuten zu schaffen und ein „emotionales Korrektiv“ zur ästhetisch argumentierenden und literaturwissenschaftlich fundierten Urteilsbildung der Erwachsenen darzustellen (Stark 1996b, S. 43).

Gerade in der Anfangszeit wurden jedoch nicht nur positive Einschätzungen laut. So klang die Befürchtung an, dass das umfangreiche Lesepensum und die mit der Aufgabe übernommene Verantwortung die Jugendlichen überforderten. Die hohen Anforderungen in Bezug auf Leseinteresse und Diskussionskompetenz bestätigt Susanne Stark. Im Rückblick auf ihre Zeit als jugendliche Jurorin erinnert sie sich: